

Das Anliegen des Naturschutzes – ein kirchlicher Auftrag

Martin Rock

1. Wer besitzt Umweltbewußtsein?

Hat jener Mensch, der sich im Paragraphengestrüpp zum Beispiel des Abfallbeseitigungsgesetzes auskennt, Umweltbewußtsein? Oder wer theoretische Kenntnisse in Physik, Chemie, Zoologie, Botanik, Klimatologie hat? Derart naturwissenschaftliches Wissen, das übrigens von höchster Wichtigkeit für die Bewältigung des ökologischen Dramas ist, kann letztlich folgenlos bleiben; dies dann, wenn ein so Wissender nicht zum ökologischen Ge-Wissen gelangt.

Ist umweltbewußt, wer sich einer Bürgerinitiative z. B. gegen Fluglärm anschließt? Dann nicht, wenn ihm sein »privates« Lärmbewußtsein nicht verbietet, in seinem eigenen Bereich diese Umweltbelastung Lärm möglichst zu vermeiden.

Sind Menschen, die für stimmungsvolle Waldspaziergänge schwärmen, organisierten Wanderbewegungen angehören und auf der schicken rustikalen Nostalgie-Welle schwimmen, schon umweltbewußt? Nur bedingt.

Man bedenke: Juristische Kompetenz, naturwissenschaftliches Know-how und politische Mobilisierung können sogar Zeichen einer Verdrängung sein: Möglicherweise agiert, agitiert, demonstriert und protestiert man, um alltäglich fälligen Umweltpflichten vor der »eigenen Haustür« auszuweichen. Umweltbewußtsein setzt nämlich echte Betroffenheit und existentiell bewegende Überzeugung voraus.

● *Umweltbewußt ist, wer über die im komplexen Begriff Umwelt enthaltenen feinnervigen Zusammenhänge Bescheid weiß und aus diesem seinem ökologischen Wissen im persönlichen Verhalten je und je Konsequenzen zieht. Umweltbewußtsein ist die Kombination von Umwelt-Wissen und Umwelt-Gewissen.*

Zum Begriff Ökologie

Was heißt denn Umwelt? Der komplexe Sinngehalt dieses Begriffs kommt am besten im griechischen Fremdwort »Ökologie« zum Ausdruck. Es lotet tiefer als die vergleichsweise »oberflächliche« deutsche Vokabel Umwelt. Ökologie heißt nämlich »Lehre« (-logie, von Logos), und zwar über das »Haus« (Öko-, von Oikos) und zwar über das Haus, in dem wir Menschen als irdische Lebewesen beherbergende Heimat haben und behausende Unterkunft finden. Menschliche Umwelt gleicht einem Haus, in dessen verschiedenen Räumen die Erdbewohner leben und überleben müssen.

Sie ist das Eine und Ganze, das eine Ganze und ganze Eine des geologisch-zoologisch-botanisch-klimatologischen Wohn- und Lebensraumes Erde. Entscheidend ist der Blick für den universalen Kontext im wahrsten Sinne dieses Wortes; denn Umwelt hat echt komplexen Charakter, das eine ist mit dem anderen »verwickelt«, »verknüpft«, jede Dimension mit der anderen: Erdboden – Wasserhaushalt – Pflanzenwelt – Tierreich – Luftraum usw.

Die Sicherung des sog. ökologischen Gleichgewichts garantiert die »Gesundheit« des Umwelt-Haushalts. Umweltschutz bedeutet eigentlich die tatkräftige Bemühung, diesen Haushalt der Erde zu wahren, sorgsam zu erhalten. Umweltschutzmaßnahmen sollten vorbeugend sein, nicht erst dann erfolgen, wenn Umwelt verunfallt, verunstaltet, verunglückt, überlastet ist.

2. Umweltbewußtsein ist Grenzenbewußtsein

Die dem Menschen als irdische Wohnstätte zugewiesene und anvertraute Umwelt weist offensichtlich Grenzen auf; solche gehören wesentlich zur Idee und Wirklichkeit eines Hauses. Behausung ist immer schon Begrenzung. Bei der Umweltschutz geht es um Anerkennung, Bejahung und »Würdigung« der Grenzen des Raumschiffs Erde.

Der Begriff Ökologie führt nun aber nicht nur zum Bewußtsein der Grenze, sondern läßt auch ganz von selbst auf den Begriff Ökonomie kommen. Bei der Ökonomie geht es um die »Gesetzmäßigkeit« (-nomie, von Nomos) des Hauses Erde. Es gilt, diese Gesetzmäßigkeit zu kennen und zu berücksichtigen, wenn man jenes Haus halten, erhalten will. Ökonomie als Wirtschaft hat es mit den Haushalts-Gesetzen zu tun. Haushalten aber bedeutet sparen; nicht von ungefähr besagt z. B. das französische Eigenschaftswort »économe« auch sparsam. Insofern kann Wirtschaft (Ökonomie) zumindest langfristig nur dann glücken, wenn sie umweltgerecht (ökologisch orientiert) strukturiert ist.

3. Umweltkrise ist Innenweltkrise

Schon beim alttestamentlichen Propheten HOSEA wird der Zusammenhang von sittlicher Haltung, innerer Einstellung einerseits und Betreuung bzw. Veruntreuung der Erde und Natur andererseits dramatisch zum Ausdruck gebracht: »Es gibt im Lande keine Treue mehr, keine Frömmigkeit, keine Gotteserkenntnis. Meineid, Lüge, Diebstahl und Ehebruch sind im Schwang. Bluttat reiht sich an Bluttat. Darum trauert das Land und siecht alles dahin... samt den Tieren des Feldes und den Vögeln des Himmels. Selbst die Fische im Meer werden dahingerafft« (Kap. 4, 1–3).

Es gibt offensichtlich direkte Verbindungen zwischen der Verfassung des menschlichen Innenlebens und dem Umgangsstil des Menschen mit der Umwelt-Natur. Der Mangel an Ehrfurcht, einer grundlegenden sittlichen Qualität, schlägt sich konsequent in ehrfurchtlosem Eingriff in die Natur, in respektloser Überfahung von Grenzen nieder. Wie es ohne Ehrfurcht überhaupt keine Ethik gibt, so erst recht keine Umweltschutz; in ökologischer Sicht meint Ehrfurcht die der Umwelt-Natur gezollte Ehre der Anerkennung ihres Bestandes und zugleich die Furcht, diesen gefährden zu können.

● *So sind denn sterbende Wälder ein letztes Notsignal und halten uns einen Spiegel vor für das, was »in uns« an »Wäldern« zu sterben droht bzw. gestorben ist.*

In diesem von J. ILLIES gebrauchten Vergleich symbolisiert der Wald so etwas wie den »moralischen Haushalt« des Menschen; gerät dieser in Unordnung, dann greift dieselbe – offen oder unterschwellig – in die Umwelt über. Das praktische, d. h. tätig wirksame Verhältnis des Menschen zur Natur-Umwelt verrät die innere Gesinnung und Gesittung dieses in die Umwelt eingreifenden Menschen.

Ethisches Schicksal und Schicksal der Natur – in dieser wird Umwelt besonders anschaulich erfahren – sind auf Gedeih und Verderb miteinander solidarisch verknüpft. Nach biblischer Sicht bilden Mensch und Natur eine verschworene Schicksalsgemeinschaft. Beider Heil und Unheil bedingen sich gegenseitig.

Das heißt:

● *Umweltverschmutzung ist Folge einer bestimmten Art von Innenweltverschmutzung. Umweltverwüstung deutet auf seelische Wüste hin; mutwillige, d. h. ohne wirkliche Not vorgenommene »zerstörerische« Eingriffe in die Natur verraten ethischen Defizit und bekunden Verrohung des ästhetischen Empfindens, sittliche Verwilderung und emotionale Zerrüttung.*

Aufgrund dieser Verhältnisse ist dann logischerweise die Bewältigung des Umweltproblems wesentlich ein menschliches Innenweltproblem.

● *Wie die Umweltschäden, die ökologischen Beeinträchtigungen »aus dem Menschen« stammen, so kann auch die Heilung der ökologischen Erkrankung nur von innen kommen. Ohne Reform der Gesinnung und Gesittung bleibt jeder neue Mensch*

aus, von dem man ökophiles, d. h. umweltfreundliches Verhalten erwarten kann.

Die vielbeschworene Strukturveränderung setzt die Korrektur des Lebensstils zunächst des einzelnen verantwortlichen Individuums voraus.

4. Mensch – Natur. Ein gestörtes Verhältnis

Die Umweltkrise hat ihre tief- und hintergründige Ursache im mißlichen, gestörten Verhältnis des Menschen zur Natur. Irrige Vorstellungen von seiner biblischen Beauftragung, die Erde in Besitz zu nehmen, sich untertan zu machen und zu beherrschen, haben den Menschen zunehmend der Natur entfremdet. Solche Entfremdung liegt dann vor, wenn sich Menschen nur »wirtschaftlich« für die Natur interessieren, wenn sie immer nur fragen, wie und zu welchem materiellen Gewinn sie diese Natur ausnützen können.

Auch in einer nur technisch verzweckten, technologisch ausgerichteten Umwelt verliert der Mensch leicht und unvermerkt sein Verhältnis zur Natur; in technologischer Gesinnung und Begeisterung befangen, vergißt er, daß Natur nicht einfach in funktionale Zwecke einprogrammierbar ist. Wir dürfen nicht eine »allein vom Menschen hergestellte und geplante Welt haben wollen« – so in der Erklärung der deutschen katholischen Bischöfe zu Umwelt und Energie 1980, III, 3 (im folgenden abgekürzt mit EBU).

● *Gravierend gestört ist das Verhältnis Mensch – Natur, wenn der Mensch die Natur lediglich als Ware betrachtet, die zu willkürlichem Gebrauch und gierigem Verbrauch herhalten soll.*

Rein utilitaristische, d. h. am »Nutzen« interessierte Einstellung zur Natur wird ihrem eigentlichen Wert nicht gerecht. Natur als Schöpfung ist eben mehr als ein Depot von Ressourcen zur unbeherrschten Befriedigung materieller Bedürfnisse, die leicht exzessiv ausufern und zu »eingebildeten« werden können.

Der dem biblischen Menschen und Weltbild gemäßige »Umgangston« mit Umwelt-Natur meint jedenfalls nicht arrogantes Herrschaftsgehabe und prometheisch-überhebliche, aggressiv gestimmte Untertanmachung der Erde; solche Umgangsform mit dem Ökosystem läßt das notwendige Einvernehmen von Mensch und Natur vermissen und sabotiert den Schalom-Frieden, welcher den Menschen in ein »versöhntes« Verhalten zur Natur einbringt.

Der Mensch mußte immer schon, wollte er überleben, die Natur-Umwelt erobern, sie sich dienlich aufbereiten, in seinen »Dienst« stellen. Romantisches Träumen von einer »unberührbaren Natürlichkeit« ist ein falscher Weg (EBU I, 3).

● *Beherrschen der Natur muß sein, aber es muß ein behütendes Beherrschen sein.*

Natur und Mensch sind keine feindselig auseinanderdividierten Dinge, sondern Elemente eines einen Ganzen und ganzen Einen. Es handelt sich um Partner, d. h. um »Teile« eines einheitlichen Ganzen, das in der biblischen Offenbarung »omnis terra« und »universa terra« genannt wird. Die Menschen können und dürfen sich nur in »Solidarität« mit der »anderen Schöpfung« als »Herr der Schöpfung« erfahren (EBU I, 4).

● *Veränderndes Beherrschen heißt, richtig verstanden, sich liebevoll um etwas sorgen, es hegend bewahren, gärtnerisch pflegen. Aus dieser Perspektive erhellt, daß der landwirtschaftlich tätige, der Agri-Kultur sich widmende Bauer »von Hause aus« mit Umwelterhaltung befaßt ist.*

»Kultur« hat im Wort Agrikultur seinen eigentlichen und ersten Sinngehalt; ob man von Ackerbau oder bezeichenderweise z. B. von einer »Erdbeerkultur« spricht, in beiden Fällen geht es um den Gedanken, daß der Mensch mit dem ihm anvertrauten Boden sorgsam-pflegerisch, behutsam-konservierend umgeht. Kultur besagt ursprünglich Anbau und Aufbau, dann auch die Pflege innerer Werte und geistiger Güter.

Für unseren Zusammenhang aufschlußreich ist die Feststel-

lung, daß von dem so sinnbestimmten Wort Kultur auch der Begriff Kult abgeleitet wird. Dieser meint die (religiöse) Verehrung einer Gottheit, überhaupt die ehrfurchtsvolle Hingabe an unverfügbar Göttliches.

5. Naturverlust ist Sinnverlust

Wenn der »Sinn« für das Unverfügbare der Natur und in der Natur verlorengelassen, dann schwindet Sinn überhaupt. Umwelt in Form der schöpfungsgemäß gewährten und gnadenhaft »geschenkten« Natur hat ihren Sinn schon darin, daß sie als solche da ist.

An diesem »Sinn« geht der Mensch jedoch vorbei, wenn er als »Homo technicus«, als ganz an den Maßstäben der technischen Machbarkeit Orientierter seine Welt der Apparate herstellt und seine eigene funktionale Welt des maschinellen Ablaufs produzieren will.

Die Sinnkrise unserer Zeit hat ja letztlich ihren Grund darin, daß der Mensch Anhaltspunkte verliert, Maßstäbe einbüßt bzw. ignoriert und unverfügbare Grenzen verwischt. Der so ent-sicherte Mensch fällt auf seine eigene Ichbezogenheit zurück und verfängt sich in ihr.

Der Mensch verbaut sich den Weg zur Sinnfindung, wenn er nicht einsehen will, daß alles Werk immer eigene Leistung und zugleich geschenkhaft Gnade ist. Natur ist selbst schon Sinn – und Heimat im wahrsten »Sinn« dieses Wortes. Natur ist ein wichtiger Bergungs- und Beheimatungsraum. Im Wort Ökologie scheint ja auch der Aspekt der Behausung und Bergung auf.

In dem von Menschen nicht Hergestellten wird ein Wert erlebbar, dessen Wahrnehmung und Bejahung zum Menschen gehört. Zumal christlichem Schöpfungsglauben entspricht es, die Natur als eine Qualität zu achten, die mehr »bietet«, als Menschen produzieren können und einfach konsumieren, aufbrauchen dürfen.

6. Naturverlust ist Wertverlust

In der Begegnung mit Natur werden Fähigkeiten und Werte vermittelt, die den modernen Zeitgenossen oft abgehen. Der Mensch bleibt nur dann heil, wenn er »mit« der Natur lebt, wenn er ihre Ressourcen (= lebenspendende Quellen) nicht vergiftet oder gar völlig versiegen läßt.

Welche Werte büßt der Mensch ein, wenn er vor lauter technologischer Mentalität die unverfügbare Naturrealität zu schätzen und zu werten aufgibt? Die Verlustbilanz sieht so aus:

- Kein Erlebnis des Echten und Wachsenden
- Verkümmern des Sinnes für Geheimnisvolles und Unbegreifliches
- Schwächung des Gespürs für Währendes, Stabilisierendes
- Abnahme feierlicher Stille und besinnlicher Ruhe
- Sinkende Liebe zum unplanbar Lebendigen und unverfügbar Ursprünglichen
- Versagen der Bildung von Herz und Gemüt, kurz: Mangel an »Spiritualität unseres Verhaltens zur Welt« (EBU III, 1).

● *In der politischen Arena muß dann solche »Spiritualität« in gesellschaftliche Praxis umgesetzt werden.*

Dies ist vergleichsweise optimal der Fall, wenn das rheinland-pfälzische Umweltministerium die Natur als »Zukunftskapital« bezeichnet und die Kommunen auffordert, die schützende Pflege von Natur und Landschaft nicht nur als vorübergehendes emotional-sentimentales Abgehen von wirtschaftlichen Maximalvorstellungen zu betrachten. Die Gemeinden sollten Flächen sichern, die zur Erhaltung der Vielfalt, Eigenart und Schönheit der Landschaft notwendig sind; Werte wie diese seien ein Kapital, das bei entsprechender Pflege eine hervorragende Anlage für die Zukunft der Menschen darstelle. Des-

wegen darf freie Landschaft nicht unbedacht für zivilisatorische Zwecke in Anspruch genommen werden.

Es gilt, mit diesen Appellen Ernst zu machen. Freilich muß die Öffentlichkeit politisch-ethisch so informiert bzw. gebildet werden, daß die Bürger wissen können, was sie zu tun haben, um welche menschlichen Werte es geht.

7. Naturverlust ist Tugendverlust

Mit dem Abbau der Naturbeziehung des Menschen geht der Verlust von Tugenden einher, ohne die Menschsein leidet, ja Humanität schwindet. Ohne geschärften Sinn für Natur kann der Mensch nur schwer *Gelassenheit* lernen. Wer aber nichts »seinlassen« kann, verbarrikadiert sich selbst den Zugang zum Erlebnis von Werten; diese findet man vor, wie man auf Grenzen stößt, die verbindlich sind.

Wache Begegnung mit Natur lehrt ferner *Geduld*

– eine Tugend, die besonders nützt, weil die kritische ökologische Lage persönliche und gesellschaftliche Entscheidungen abverlangt, die zäh durchgestanden werden müssen, wo langer Atem gefragt ist. Erfahrung der Natur immunisiert den Menschen gegen hektische Ungeduld, gegen nervöse Fahrigkeit, die zu rastloser Betriebsamkeit reizt und die verderbliche Illusion nährt, alles sofort in Perfektion herbeizuzwingen und »erledigen« zu müssen.

Schließlich spürt der Mensch in der Natur eine Quelle echter *Freude* auf. Besinnliche, gelassene Erfahrung des natürlichen Lebendigen vermag eine innere Anmutung und Stimmung friedvoller Freude zu wecken, die von künstlich produzierten Apparaturen und Amüsiermechanismen nicht ausstrahlen kann. Kontakt mit der Natur zeigt seelische Stimmungen, die von dem, was technisch verfüg- und programmierbar ist, nicht »erzeugt« werden können. Natur spendet (!) eine Freude, die den für sie offenen Menschen nach innen sammelt und zu sich kommen läßt. Die Natur verspricht am ehesten Erholung in Ruhe.

»Sie bietet Ausgleich zur beruflichen Hektik« (vgl. Funkkolleg Mensch und Umwelt, Westdeutscher Rundfunk 2. 11. 1981). Gebiete mit hoher natürlicher Attraktivität sind Quellgründe gesamt menschlicher Regeneration.

● *Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen wird deutlich, daß Umweltschutz als Naturschutz, als Pflanzenschutz usw. immer schon Menschenschutz ist.*

Ein konkretes Beispiel:

8. Der Wald – ein Reservoir von Kräften

Man spricht gewöhnlich von sog. »Ansprüchen« an den Wald. Er wird von uns Menschen vielfach beansprucht. Neben der Holzproduktiven, hydrologischen (Wassersicherung), zoologischen, botanischen und klimatologischen »Aufgabe« kennt man auch seine Erholungsfunktion, seinen rekreativen Wert.

Nun darf aber dieser Regenerationseffekt nicht nur auf die leibliche Erholung bezogen werden, sondern muß auch die seelisch-gemüthaft-geistig-sittliche Erholung des Menschen miteinbeziehen. Sofern der Wald als Ort der Stille erfahren, besser: erlaufen, begangen wird, eröffnet er sich als Reservoir von Kräften, die den Menschen im besten Sinn des Wortes »erbauen«, seelisch konditionieren. Die erlebte waldliche Vielfalt mag die ästhetische Bildung bzw. die Kultivierung des Schönheitsempfindens begünstigen; die »feierliche« Stille wirkt positiv auf das seelisch-emotionale Gleichgewicht. In der besinnlichen Erfahrung der natürlichen Ruhe wird der Mensch Frieden erfahren.

Wer waldliche Stille zu erleben und zu schätzen weiß, wird um so empfindlicher z. B. auf die akustische Umweltbelastung Lärm zu reagieren vermögen. Wer mit Wald als fundamentalem ökologischem Indikator »umzugehen« versteht, gewinnt auch innere Fähigkeiten zur mitmenschlichen Kommunika-

tion, weil er seinen Affekthaushalt von aggressiven Stimmungen säubert.

In dieser Sicht kommt dem Wald eine »pazifische« Funktion zu. Waldkultur hat mit Bildung des Humanen zu tun; *Waldschutz* ist spezifischer *Menschenschutz*; deswegen ist aber auch die vom US-Report »Global 2000« beschriebene »Tragödie der Wälder« eine echt menschliche Tragödie.

9. Naturrecht in ökologischer Sicht

Der Natur kommt das »Recht« zu, nach ihrer Art, d. h. nach den biologischen Gesetzen (und Grenzen) des Werdens und Vergehens, respektiert zu werden. »Tiere und Pflanzen sind nicht bloß Ausbeutungsobjekt oder Ware«. Das Lebendige soll leben können, um der Fülle, um der Schönheit der Schöpfung willen (vgl. EBU III, 1 und 2).

Der Mensch seinerseits hat ein – natürliches – Recht auf diese Natur und deren Ressourcen; sie ist Gegenstand (Objekt) von menschlichen Rechten. In dieser Sicht ist Natur-Recht, d. h. Recht auf Natur, ein urtümlich-ursprüngliches Menschenrecht. Die auf dem Planet Erde »hausenden«, d. h. »ökologisch« eingebundenen Menschen haben ein Recht, einen legitimen Anspruch auf heile Umwelt.

Deswegen verlangt das Bundesnaturschutzgesetz folgerichtig von jedem Verursacher eines Eingriffs in die Landschaft, daß er unvermeidbare Beeinträchtigungen durch Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege ausgleicht. Schließlich ist es konsequent, daß dasselbe Gesetz im § 28 den freien Zugang zu den Uferzonen der Gewässer fordert. In diesem Zusammenhang wird auch vermerkt, daß Dauercamper da und dort für sich attraktive Landschaften beanspruchen, ein Zustand, der unerträglich sei.

Schutz des menschlichen Oikos (Hauses) ist Pflicht eines jeden Menschen, der als vernunftbegabter »Teil« (Partner) dieses Hauses zum verantwortlichen Haus-Halter seiner Umwelt-Behausung bestellt wurde. Aus dieser Erkenntnis folgen naturrechtlich begründbare Ansprüche konkreter Art, z. B. auf gute, atembare, gesundheitsdienliche, lebensförderliche Luft.

Die Rede von einem »Naturrecht auf gute Luft« hätte zu früheren Zeiten absurd geklungen, wo Luft und Wasser als nicht-knappe Güter galten, mit denen man deswegen auch nicht zu haushalten (= sparen) brauchte. Heute muß gute, klare Luft teuer erkaufte werden, wie die Vermarktung der »Luft«-Kurorte zeigt. Luft als teures Gut! Sie gilt es, als Lebenselement, als »Lebens-Mittel« gesund zu erhalten, rein zu bewahren.

10. Umwelt-Natur ist Gemeinwohl ersten Ranges

»*Meine Welt ist deine Welt*« (EBU II, 5)

Umweltbewußtsein ist durch und durch globales Bewußtsein, d. h. Bewußtsein von total umfassenden Zusammenhängen. Gibt es Gemeinsames oder – um in der alten deutschen Sprache zu reden – »Gemeineres« als Luft und Wasser? Welche Art von Gemeinwohl wäre all-gemeiner als das ökologische System dieser unserer Erde, auf dessen Intaktheit wir alle ungeteilt gemeinsam angewiesen sind, um zu leben und zu überleben? Wir alle atmen ein- und dieselbe Luft; wir alle trinken ein- und dasselbe Wasser.

Deswegen die Legitimität von – gewaltfrei – »demonstrierenden« und »protestierenden« Umweltschutzinitiativen der Bürger. Wir alle sind in Mitleidenschaft gezogen – auf Gedeih und Verderb. Ich verstehe »demonstrieren« im eigentlichen Sinn dieses lateinischen Wortes: »Aufweis« von gefährlichen Situationen; und »protestieren« heißt nichts anderes als »Zeugnis ablegen für« einen bestimmten Wert, für den man Position bezieht.

Beim ökologischen Gemeinwohl muß man drei Aspekte unterscheiden:

1. *Es gilt, die Umwelt-Natur als ein Eines, Ganzes zu begreifen;*

das ökologische System ist eine dichte Einheit, in der sich Veränderungen auf einem Sektor auf alle anderen Sektoren auswirken. Naturschutz ist mehr als Vogelschutz, mehr als Lärmschutz, mehr als Gewässerschutz.

2. *Es kommt darauf an, daß Mensch und Natur, Natur und Mensch zusammen als Ganzes und Eines aufgefaßt werden.*

Der »Wohlstand« unseres planetarischen Lebensraumes hängt davon ab, ob sich die beiden Größen Mensch und Natur verstehen, ob sie vernünftig »zusammen-leben« oder sich unvernünftig, widersinnig auseinanderleben. Menschliche und nichtmenschliche, humane und naturale Welt bilden eine unverbrüchliche Einheit, die bewahrt werden muß.

Alle Geschöpfe, »natürliche« und menschliche Wirklichkeit, bilden eine Art Bruderschaft und kosmische Allianz. Man denke an den Begriff »Schwesterlichkeit« bei Franz von Assisi, der von Papst Johannes Paul II. zum Patron des Umweltschutzes erklärt worden ist. »Der Mensch ist nur mit den Geschöpfen da« (EBU II, 3). Demnach bedeutet Umweltethik die verantwortungsvolle und gewissenhafte Berücksichtigung der innigen Zusammengehörigkeit und Verschworenheit von Mensch und Natur.

3. *Umweltbewußtsein ist Generationsbewußtsein!*

Umweltethik ist generative Solidarität. Wir heute lebenden und wirtschaftenden Menschen sind sittlich verpflichtet, elementare ökologische Bedingungen zu sichern, damit Nachkommen menschenwürdig leben können. In Frage steht die Lebensbasis für die Menschheit von morgen und übermorgen, der das Recht auf lebensdienliche Natur-Umwelt wohl nicht abgesprochen werden darf. Schöpfung ist Erbe, das jedes Geschlecht dem kommenden schuldet (EBU II, 5). Wir alle machen »auf Gedeih und Verderb« ökologische Geschichte; wir alle weben ökologisches Heil bzw. Unheil.

11. Kardinaltugenden notwendig

Klugheit

meint jene Weisheit der klassisch-antiken Ethik, die den Blick für die Zusammenhänge einer Wirklichkeit schärft. Der Kluge schaut nicht nur auf das Ganze, auf die wesentlichen Punkte, sondern auch auf das Ende. Er setzt die verfügbaren Mittel so ein, daß das Ziel des Lebens und Überlebens gesichert werden kann. Der Kluge handelt vorausschauend. Die kardinale Tugend der Klugheit verwehrt »kurzfristiges Denken«, das auch im USA-Report »Global 2000« (1. Aufl. 1980) als Grundübel erachtet wird. Für den ökopolitischen Zusammenhang von größter Bedeutung ist nicht minder eine sog. Tochtertugend der Klugheit: Gelehrigkeit (docilitas) als Bereitschaft, Sachinformationen unvoreingenommen, d. h. offenen Sinnes zu akzeptieren, zu überprüfen, sich eben belehren zu lassen. So bedarf z. B. die Auseinandersetzung sowohl um den Ausbau der Startbahn West des Frankfurter Rhein-Main-Flughafens als auch um das Pro/Kontra Kernenergie jener Fähigkeit und Bereitschaft, sich etwas sagen zu lassen. Experten überhaupt mal anzuhören, begutachtende Fachautoritäten gelten zu lassen.

Gerechtigkeit

Der Mensch muß der Natur gegenüber »gerecht« sein, indem er die Geschöpfe das sein läßt, was sie von Gottes Schöpferwillen her sind (vgl. EBU III, 1). Gerechtigkeit hat mit »Verträglichkeit« zu tun, die den anderen als Partner anerkennt, dessen Interessen respektiert und dessen Rechte achtet. Es ist zudem Sache der Gerechtigkeit, daß wir heute lebenden Menschen unseren Nachkommen eine heile Natur überliefern.

Tapferkeit

Die 3. Kardinaltugend ist auf den Plan gerufen, weil der Mensch nur dank dieser das nötige Potential aufbaut, um dem umweltschädlichen Verschwendertum und Wegwerfgehabte Zügel anzulegen. Ohne starkmütige, tapfere Akte der Beherrschung ist Schonung der Natur nicht möglich. Wenn es gilt, um höherrangiger Güter willen Nachteile in Kauf zu nehmen, Op-

fer zu bringen, dann ist eben die sittliche Verfassung der Tapferkeit erforderlich. In den Horizont der Tapferkeit gehört auch die Zivilcourage, die nicht nur den Bürgern, sondern oft auch den Politikern abgeht, wenn es gilt, »unpopuläre« Maßnahmen durchzusetzen. Tapferkeit brauchen Menschen, die sich zu einem Lebensstil entschließen, der quer zum Zeitgeist liegt und deswegen Ärger erregen mag. Um solchen Widerstand ertragen und durchstehen zu können, bedarf der Mensch starken Mutes.

Zucht und Maß

verhindern, daß man hemmungslos aus dem Vollen schöpft. Ja es gilt, »Ansprüche und Lebensgewohnheiten zu begrenzen« (EBU I, 1). Jeder ist aufgerufen, auf eigene Möglichkeiten des Verbrauchs und Genusses materieller Güter zu verzichten (vgl. EBU III, 1). Der verwöhnte Mensch von heute muß lernen, »anders zu leben« als er es »vielleicht für sich selbst sich leisten« könnte (EBU III, 2).

12. Askese – tätiges Bewußtsein der Grenzen

Askese bedeutet nichts anderes als Übung, Training. Asket war im antiken Griechenland jener, der um des Sieges im olympischen Wettkampf (Agon) willen freiwillig auf bestimmte Freiheiten des Lebensgenusses verzichtete. Was wollte ein solcher Asket? Gewinnen, den Sieg erringen. Um diesen zu erkämpfen, versagte er sich manche »Freiheit«. Er mußte und wollte wissen, was er eigentlich will: siegen und verzichten – oder nicht-gewinnen und nicht-verzichten.

Askese ist demnach Drosselung bestimmter Freiheiten, um nicht die eigentlich lohnenswerte Freiheit zur Eroberung des Endzieles aufs Spiel zu setzen.

Konsumaskese fußt auf der Einsicht, daß volle, uneingeschränkte Befriedigung und unbeherrschte Erfüllung kurzfristiger, momentan verführerischer Bedürfnisse sich langfristig nicht auszahlen. Der Asket realisiert gewissenhaft die Tatsache, daß Ressourcen nicht unerschöpflich sind; daß Entwicklung und Wachstum nicht grenzenlos weitergehen (vgl. EBU II, 5).

Askese besagt eine sittliche Haltung, in der Menschen ihren Konsum kritisch kontrollieren, den Hang zu Luxus bändigen, überhöhte Ansprüche zurückschrauben und die schon bei Thomas von Aquin gebrandmarkte maßlose Liebe zum Haben, Besitzen, Verbrauchen dämpfen.

Der asketisch Konditionierte widersteht dem Druck von Bedürfnissen, die wir uns oft einreden (vgl. EBU III, 1); er versagt sich jedenfalls sündhafte Vergeudung und protzige Verschwendung. Folglich wehrt Askese auch dem sträflich leichtsinnigen Trend, Natur zu überbeanspruchen, auszubeuten, indem man sie wie eine »Ware« verzehrt – das ist der wörtliche Sinn von »konsumieren«.

Askese ist nicht – wie da und dort irrigerweise behauptet – Verzicht um des Verzichtes willen, sondern Schaffung des Freiraums, um menschlich leben und überleben zu können. Weil man sich für das Gut des Überlebens entscheidet, entscheidet man sich für dessen Bedingung, nämlich für Verzicht auf volles Ausschöpfen aller verfügbaren Konsummöglichkeiten.

● *Der Mensch hält sich nur dann frei und heil, wenn er die Natur und deren viel-sinnige Ressourcen nicht ausschachtet. Wo sich Menschen um Erhaltung der Natur als Schöpfungsgabe Gottes kümmern und sich für schonenden Umgang mit Ressourcen einsetzen, da setzen sie sich für ihre eigenen Belange ein. Naturschutz ist Menschenschutz!*

Entsprechende Schutzmaßnahmen erfolgen aber nur, wenn sich die Menschheit an das programmatische Wort von Papst Johannes Paul II. hält, das da lautet: »Primat der Ethik vor der Technik« (Enzyklika Redemptor hominis, 1979). Der Mensch darf nicht alles, was er kann. Ignoriert er dieses Gebot bzw. Verbot, dann läßt er sich leichtsinnig oder gar frivol-pro-

metheisch in technologische Abenteuer ein, die ihn global bedrohen und ins Unheil treiben lassen.

Wenn Umwelt verunglückt, dann ereignet sich ein menschlicher Unfall. Vor diesem ökologischen Unheil und menschlichen Unglück bewahrt nur die Erfüllung des heilsamen christlichen Auftrags, diese unsere Erde gewissenhaft zu verwalten und als göttliche Schöpfungsgabe zu »kultivieren«, d. h. sorgsam zu pflegen, sie nicht herrschsüchtig zu vergewaltigen.

● *Umweltschutz aus christlicher Sicht ist ökologische »Erlösung« von Spannungen, die das Verhältnis Mensch – Natur belasten. Laut Römerbrief (8, 19-22) wissen wir, daß alles Geschaffene seufzt und sich schmerzlich ängstigt: Umweltschutz ist Erlösung von Lebensangst!*

Christen haben es gar nicht nötig, sich auf grüne Ideologien einzulassen, denn christlicher Schöpfungsglaube und christliches Ethos, in bewährten Traditionen gefestigt, bieten ein optimales Potential zur Bewältigung der ökologischen Herausforderung. Erröten müssen Christen nicht dann, wenn sie sich nicht genügend »grün« vorkommen, sondern dann, wenn sie die Orientierung an ihrer ökophilen Heilsbotschaft aufgeben.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Martin Rock
Umweltbeauftragter der Diözese Mainz
Johannes Gutenberg-Universität
Fachbereich Katholische Theologie
6500 Mainz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [2_1983](#)

Autor(en)/Author(s): Rock Martin

Artikel/Article: [Das Anliegen des Naturschutzes - ein kirchlicher Auftrag 31-35](#)